

Richard Jakitsch, Grabmal der Frau Martha Schale am evangelischen Friedhof in Graz

Nr. 14 vom 19. Jänner 1903) nachgewiesen hat, daß aus frühester Zeit zwei Darstellungen Christi kursieren. Die eine ist hellenistisch und zeigt den Menschensohn als schönen bartlosen Jüngling mit längerem (in alexandrinischer Auffassung mit kürzerem) Haar. Fahrenkrog verlangt die Darstellung mit kurzem Haar; Paulus sagt im ersten Korintherbrief: "Es ist dem Manne eine Unehre, so er lange Haare zeiget, für das Weib hingegen eine Ehre", und Fahrenkrog meint, das wäre gewiß nicht gesagt worden, wenn es nicht zu Christi äußerer Erscheinung gepaßt hätte. Die Auffassung, welche uns heute geläufig ist, der bärtige Christus, stammt, wie Strzygowski weiter ausführt, aus dem Orient und kam mit jener Welle nach dem Abendland, die seit dem IV. Jahrhundert den Hellenismus überflutete. Christus war also wohl bartlos und vielleicht auch kurzhaarig, meint Fahrenkrog; er ist für diese Erkenntnis mit der künstlerischen Tat eingetreten und er bildet seinen Jesus bartlos, kurzhaarig, als schönen Jüngling, ähnlich der südhellenistischen Auffassung, die wir durch Strzygowski kennen. Und nicht nur die historische Treue ist es, die Fahrenkrog für sich in Anspruch nimmt. Er meint auch, daß die Kunst das Recht habe, mit der Tradition zu brechen, um sich nach ihrer gegenwärtigen Anschauung einen Christustypus zu bilden, das heißt, daß ihr auch das Recht eingeräumt werden müsse, die historische Treue hintanzusetzen.

Das Recht auf künstlerische Freiheit wird freilich niemand verkümmert werden dürfen. Heute liegen denn auch moderne Auffassungen Christi in der Luft. Schon Gebhardt und Uhde haben Neues versucht; aber sie haben das Antlitz Jesus nicht verändert; Klinger geht in seinem "Christus im Olymp"